

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 51 (1993)

Artikel: Von Breslau nach Olten : Jnge Müller-Redlich, ein Porträt
Autor: Ludwig, Samuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Breslau nach Olten: Junge Müller-Redlich, ein Porträt

1992 hat die Ballettschule Graziosa ihr 35jähriges Bestehen gefeiert – und zwar wiederum mit einer «Grossen Ballettaufführung», wie das seit 35 Jahren so üblich ist. Beinahe *tout* Olten ist schon mit Frau Müllers Tanzunterricht in Berührung gekommen, hat entweder selbst Ballettstunden genommen – es gibt Kinder, die schon als dritte Generation zu ihr gehen – oder hat eine der alljährlichen Ballettaufführungen besucht, um Verwandte und Bekannte auf der Bühne zu bewundern, sei es ein Lollipop-schwenkendes «Baby», eine Angebetete als Goldmarie im Märchenballett oder die holde Angetraute im Corps de Ballet. Das soll Grund genug sein, sich für die Geschichte dieser Oltner «Institution» und die Person, welche dahinter steht, zu interessieren.

Man sieht Junge Müller-Redlich nicht an, welche geschichtlichen Ereignisse sie nach Olten verschlagen haben. Geboren wurde Ruth Jungeborg Henriette in Breslau, welches heute in Polen liegt, aber damals zu Deutschland gehörte, in eine jüdische Schauspielerfamilie. Ihr Vater, Herbert Redlich, war Intendant an verschiedenen Theatern, unter anderem in Emden, in Gelsenkirchen am «Operettentheater» und in Recklinghausen. Die Mutter, Ruth Redlich-Schlesinger aus Düsseldorf, war Schauspielerin und Tänzerin. Als einzige Familie in der ganzen Verwandtschaft beschlossen die Redlichs, Nazideutschland zu verlassen, und zogen nach Holland, nach Apeldoorn. Mit «Künstlerspielen» für den Deutschunterricht an Schulen, für Vereine und Anstalten verdienten sie sich den Lebensunterhalt. Während die Eltern durch halb Europa zogen, besuchte Klein Junge die Schule und erhielt er-

sten Ballettunterricht. 1939, am Quatorze Juillet, wurden die Kinder schwarz über die Grenze in die Schweiz geschmuggelt, versteckt unter Decken auf dem Hintersitz des Autos einer Bekannten. Sie waren sich über den Ernst der Lage selbstverständlich nicht bewusst. Nur die Aufregung bleibt in Erinnerung, wie spannend es war und dass man nicht sprechen durfte.

Die Redlich-Gruppe zog nach Olten, die Familie und Frau Else Pfaff, heute Insassin des Altersheims Stadtpark, lebten am Salzhüslweg (zwischen Badi und Alte Brücke) in zwei möblierten Zimmern. Unverhofft kamen sie später wieder zu ihrer Habe: Bekannte hatten kurz vor Hitlers Einmarsch in Holland den ganzen Hausrat (Geschirr, Lampen, Spielsachen) aus dem Haus Catharinaalaan 1 in einen Güterwagen geschmissen und ins Zollfreilager nach Basel geschickt: «Dort konnten wir die Sachen in Empfang nehmen, und so bekamen wir die erste richtige Wohnung in Olten.» Man lernte schnell «Schwizer-tütsch», wobei sich Junge Müller erinnert, dass das Fluchen zuerst kam. Leider wurde sie mit Bruder Berthold beim Üben – laut fluchend – auf der Strasse erkannt, und die Sache kam dem strengen Vater zu Ohren... Der liess die Kinder Gedichte auswendig lernen und aufsagen und kleine Theaterstücke einstudieren. Die Mutter unterrichtete die Tochter weiter in Ballett; später wurde sie in Basel, bei Lisa Mutschelknaus, und in Zürich, bei Thea Obenaus und Hans Macke, weitergebildet.

Aber warum gerade nach Olten? Auch die Familie Redlich suchte sich die Stadt Olten als neuen Lebensort aus, weil sie ein Bahnknotenpunkt ist. Wie

schon in Holland verdiente sich Herbert Redlich seinen Lebensunterhalt mit Theaterspielen. Er gründete das «Aula-Theater», eine Institution, an die sich manche Oltner heute noch erinnern. Mit der Familie als schauspielerischer Grundausrüstung wurden damals, im Krieg, nur «Schweizer Dramatiker» gespielt; d. h. Kaspar Freuler, Kari Uetz, Ernst Balzli, Dino Larese aus Amriswil, Joseph Reinhart u. a. wurden, meist zum Vorteil der Autoren, kräftig adaptiert. Deutsches Gedankengut, in deutscher Bühnensprache vorgetragen, wäre damals in der Landis Schweiz nicht geschätzt worden. 1940 wurde die Familie in Deutschland ausgebürgert. Man wollte sie heim ins Reich zwingen, aber Vater Redlich hatte heroisch unakzeptable Bedingungen gestellt: 1) eine grosse Summe als Kautions auf eine Schweizer Bank, 2) dass er keinen Militärdienst machen müsse, 3) Herr A. H. solle vorher abdanken. So blieben die Redlichs Flüchtlinge in der Schweiz.

Die Redlich-Kinder gingen ans Progymnasium in Olten. Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus galten damals nicht als unanständig. Beim Geographiethema «Die Schweiz, unser liebes Heimatland» bemerkte der Lehrer: «Ausländer schreiben nicht!» 1951 wurde die Familie in Lostorf eingebürgert. Olten war «zu teuer» gewesen.

Es ergab sich von selbst, dass Junge nach der Schule beim Aulatheater des Vaters als Schauspielerin und Tänzerin mitwirkte. Die Rolle des jungen Mädchens machte seine Truppe um einiges attraktiver. Aber die Zeiten waren hart, oft wurde auf dem Hotelzimmer gegessen, und einmal musste sie mit Mumps auftreten. Die geschwollene Backe wurde mit einem Schleier ver-



deckt. Nach dem Krieg standen oft Adaptionen von bekannten deutschen Bühnenstücken auf dem Programm, in Erinnerung bleiben besonders die Hans-Sachs-Aufführungen.

Neben der Familienschauspielerei verdiente sich Inge Redlich zusätzliches Geld als Fotomodell, z. B. für Streuwürze, was der Vater natürlich nicht wissen durfte, oder mit Kurzgeschichten, welche sie immer wieder für Zeitungen wie «Der Sonntag» oder «Der Aufstieg» schreiben konnte. Um Geld zu verdienen, sagt sie, «musste man innovativ sein». Einmal hat sie mit Tochter Gaby sogar einen photographisch illustrierten Kurs für Babyturnen gemacht. Den Namen «Ringgi», oder «Zofi» – so genau weiss sie das nicht mehr –, hat sie erfunden, als der Ringier-Verlag in Zofingen Namen für seinen neuen Comix suchte. Als Geschenk kriegte sie ein Buch. Auch ein Einfrau-Cabaret hat sie geschrieben – «Rund um die Liebe», eine Kom-

bination von Tanzen, Singen und Theater. Natürlich träumte auch Inge Redlich von der grossen Filmkarriere. Sie wollte zum Musikfilm und reiste nach dem Krieg einmal nach München in die grossen «Geiseltasteig»-Studios. Es war die Zeit, als die deutsche Kultur amerikanisiert wurde, und sie bekam ein Angebot für Synchronisationsarbeit, was sie dann aber ablehnte, da sie die Existenz des Familientheaters nicht gefährden durfte. In lebhafter Erinnerung bleibt, wie sie sich einmal in Bern mit einem Kollegen im Restaurant einen Tomatensalat leistete und sich dabei königlich vorkam.

1956 heiratete Inge Redlich den Journalisten Walter Heinz Müller; 1957 wurde die einzige Tochter Gaby geboren. Ein ehemaliger Mitschüler, welcher ihr schon immer geraten hatte, in Olten eine Ballettschule zu eröffnen, bat sie dann, seiner Tochter Unterricht zu geben. So begann Inge Müller-

△◁ *Beim «Aula-Theater» als Tänzerin mit Spitzenschuhen*

△ *Um das karge Gehalt als Tänzerin etwas aufzubessern, war J. Redlich immer wieder als Fotomodell tätig.*

Redlich im Büro einer Garage, an der Ecke Florastrasse/Unterführungsstrasse, die ersten eigenen Schüler das Tanzen zu lehren: «Natürlich hatte ich kein Geld, um irgend welche Einrichtungen (Stangen oder Spiegel) zu kaufen, und keine Bank der Welt hätte jemandem wie mir mit einem freien und dazu noch künstlerischen Beruf auch nur einen einzigen Rappen gegeben!» Die ersten Schüler hielten sich an den Fenstersimsen fest und bewegten sich zu den Klängen eines alten Plattenspielers. Trotz widrigen Umständen gefiel der Unterricht, und die Zahl der Eleven verdoppelte und verdreifachte sich innert kürzester Zeit. Die Ballettschule Graziosa konnte in ein eigenes Studio umziehen, mit rich-



tigen Barren (aus Besenstielen) und Spiegeln (aus der Brockenstube). Die junge Ballettlehrerin hat auch die Anfänge des Fernsehens in den frühen 60er Jahren miterlebt. Kindersendungen waren das hauptsächlich, moderiert von einem Herrn Kurt Felix. Aufnahmestudio war damals das Restaurant «Weisser Wind» in Zürich. Oft tanzte sie zusammen mit der Tochter als Bär oder als Schneemann oder mit einer kleinen Kindertruppe. Kulissen mussten die Tänzer selber mitbringen, dafür hatte die Television kein Geld – ein alter Sperrholzgugelhupf wird heute noch in Aufführungen verwendet! Auch Zoomkameras kannte man beim alten Fernsehen nicht. Damit alles ins Bild passte, mussten die Kinder beim Proben ständig auf der Bühne des Restaurantsaals näher und weiter weg rutschen, und die Strumpfhosen wurden schwarz vor Dreck. Später wurde ohne Strumpfhosen geprobt, das kostbare Weiss und Rosa erst angezogen, als die

Kamera lief. Als Gage gab's nur ein Mittagessen, aber man ging trotzdem, wegen der Werbung und weil die Angelegenheit so aufregend war. Mit der Zeit zog die Ballettschule Graziosa an die Unterführungsstrasse, ins Coop-Haus, wo sie über 20 Jahre blieb. Dort begann auch die Tochter Gaby, mittlerweile am Opernhaus Zürich zur Tänzerin ausgebildet, zu unterrichten; es kamen Jazztanz und Aerobic usw. zum Angebot, wie das der Zeitgeist verlangt. Seit 1973 unterrichtet Inge Müller besonders begabte Schüler nach den Lehrplänen der englischen «Royal Academy of Dancing» (R.A.D.). Jedes Jahr reisen gestrenge Expertinnen aus London nach Olten und nehmen Prüfungen in verschiedenen Leistungskategorien ab. Getanzt wird dann nur zu den «Live»-Klavierklängen eines Pianisten.

Das eigentlich Besondere an der Ballettschule Graziosa sind immer die alljährlichen Aufführungen gewesen.

△ Im Ballettstudio mit Schülern

Die erste fand 1957 im alten Hotel «Glockenhof» statt, dort, wo heute das Hotel «Europe» steht. Die Mutter musste bei aller Organisation noch die Hauptrolle tanzen, und die Tochter wirkte erstmals im Babywagen mit, «einem wunderschönen Modell, ausgeliehen von einem Sammler in Oftringen». Der Saal war total überfüllt, zu viele Leute wollten sich «Die Prinzessin auf der Erbse» und die weiteren Attraktionen ansehen. Man suchte nach andern Bühnen, im «Schweizerhof» und schliesslich bald im Stadttheater, welches seither jede Saison einmal von der Graziosa-Fan-Gemeinde gefüllt wird. Gespielt wurden der «Froschkönig», der «Struwelpeter», «Däumlinchen», «Peterchens Mondfahrt» (schon zweimal), «Die Biene Maja» und viele andere Märchen. Aber auch «La Belle et la Bête» wurde schon getanzt, sogar «Coppe-



lia», «Schwanensee», «Till Eulenspiegel» und aus Anlass der CH 91 das «Heidi», nach Musik des Schweizer Komponisten Robert Blum, und «Dursli und Babeli» – alles nota bene ohne Unterstützung aus öffentlicher Hand. In Olten hat das Graziosa-Ballett auch am Brückenfest getanzt und mit einer Frottirtuchchoreographie an der Neueröffnung der Badi geglänzt. Mit dem Stadtorchester zusammen wurde letztes Jahr auf dem Ildefonsplatz Mozarts «Kleine Nachtmusik» aufgeführt. So viele Zuschauer hatte man noch bei keiner Serenade gehabt.

Ihre Lieblingsaufführung sei immer «die gegenwärtige». Die «Grosse Ballettaufführung» ist jedes Jahr ein Ganzjahresprojekt, die Vorbereitung ist wichtiger als die Vorstellung. Oft sucht Inge Müller in Bibliotheken Material oder lässt sich von Herrn Ihle ein Buch kommen. Seit Jahren spielt sie mit der Idee, eine Choreographie über die vier Temperamente zu ma-

chen. In Gedanken beschäftigt sie sich ständig mit Projekten. Meistens ist die Machbarkeit ausschlaggebend. Wie sind die Kosten? Ist der Plan tänzerisch ausführbar? Immer werden all die talentierten und auch die weniger talentierten Schüler und Schülerinnen in das Geschehen integriert. Selber tritt sie nicht mehr als Tänzerin auf, jahrelang spielte sie noch eine Nebenrolle, meist verkleidet und unerkannt. Vom Vater hat sie gelernt, wie man einen Stoff auf eine limitierte Anzahl Darsteller adaptiert, wie man ihn aktualisiert und dem Publikum schmackhaft macht. So finden oft Begegnungen der Dritten Art statt, wie Anachronismen, Poptänze in Märchen usw. Sie kümmert sich auch um Programmgestaltung, Sponsoring (wo möglich) und sprachliche Umrahmung. Requisiten sucht sie in der ganzen Schweiz, telefoniert fremden Botschaften, um ein Chinesisches Drachenkostüm zu finden. Oder sie lässt Objekte anfertigen (man denke an die Mechanik der

△ Tänze aufgeführt am Schweizer Fernsehen mit selbst mitgebrachten Kulissen

Sperrholzblume, in der sich eine kleine Tänzerin verstecken kann) oder kriegt, wie auch schon von Caesar Spiegel, einige Stücke geschenkt. Es gibt keine Aufführung ohne selbstverfertigte Gedichte – man schreibt gerne bei Redlichs, auch der Bruder Berthold, heute «Hauspoet zu Basel», verdient sich so seinen Lebensunterhalt. Er macht «freie Abdankungen», also Beerdigungen für Menschen, die keiner Kirche angehören oder angehören wollen.

Die Tochter Gaby hat es immer fertig gebracht, aus ihrem Freundeskreis Männer mit kräftigen Armen als Freiwillige für Bühnenarbeit zu rekrutieren. Dort hantieren sie dann mit Hexenhäuschen, heraufzuziehenden und herunterzulassenden bemalten Prospekten oder elektrisch bekerzten



Stiropororten und sind für Auf- und Umbau zuständig. Erwachsene Schülerinnen kontrollieren, dass kein Maikäfer ohne Flügel auf die Bühne rennt, und helfen beim Umziehen, so dass die zweieinhalbstündige Show vor vollem Haus ohne Zwischenfälle abläuft. Schiefgegangen ist trotzdem immer wieder etwas. Ausgekochte Profis überspielen solche Bagatellen jedoch problemlos, flattern weiter in der Luft, wenn sie dort hängenbleiben und der Vorhang plötzlich klemmt; tanzen solo, wenn das Corps de Ballet seinen Auftritt verpasst; erstarren grazil, wenn der Mann am Tonband keinen Laut von sich gibt. In solchen Momenten zeigt sich die wahre Grösse des künstlerischen Nachwuchses. Hunderte von Oltner Kindern verdanken diesen Ballettaufführungen Frau Müllers die erste Bühnenerfahrung.

Im letzten Jahr konnte sich Inge Müller-Redlich einen grossen Wunsch erfüllen. Sie zog um in ein neues Ballettcenter am Wilerweg 32 (das ehemalige Haus von Foto Pfister), wo sie endlich viel Platz hat zum Tanzen und für ihre riesige Kostümsammlung. Auch beruflich fand sie weitere Anerkennung und wurde, nachdem sie schon seit Jahren «registered teacher» der Royal Academy of Dancing ist, nach einem minutiösen Verfahren in den «Schweizerischen Ballettlehrerverband» aufgenommen. Ein wichtiger Lebensinhalt sind heute jedoch die zwei kleinen Enkel, David und Larissa, und ihr Lebenspartner Guido Straehl, wichtiger, sagt sie, als ihre Karriere als Ballettlehrerin.

◁△ Werbeaufnahme von Mutter und Tochter

◁ Ausschnitt aus dem Ballett «Les papillons» 1979

Vorne im Pas de deux: Gaby Müller (heute Profitänzerin) und Oliviero Garza, der als Kind die beste RAD-Prüfung der Schweiz ablegte
Dahinter im Pas de trois: Cornelia Kissling (links), die heute berühmte Skiakrobatin, Barbara Roth (Mitte) und Beatrice Spillmann (rechts)

